



WIBORADA

von St. Gallen

Wiborada hat als mutige
und entschlossene Frau
in einer männerdominierten
Welt ein Zeichen für das
Wirken Gottes gesetzt.

Einleitung

Diese Betrachtung zum Leben der Wiborada ist keine wissenschaftliche Abhandlung. Sie interessiert sich nicht in erster Linie für das, was sich damals wirklich ereignet hat, sondern möchte die überlieferte Lebensgeschichte in den Blick nehmen. Sie orientiert sich dabei an den Lebensbeschreibungen, den so genannten Viten von Ekkehart I. und Herimannus. Ihre Verfasser sind Mönche, die 40 bzw. 150 Jahre nach dem Tod Wiboradas schrieben. Ihnen ging es weniger um historische Exaktheit, als vielmehr um die Verherrlichung der Heiligen und die Erbauung der Leserschaft. Trotzdem kann vor allem die erste Lebensbeschreibung in den Hauptzügen als historisch zuverlässig bezeichnet werden.

Obwohl seit Wiboradas Tod über tausend Jahre vergangen sind, kann Wiboradas Geschichte auch für Menschen von heute interessant sein. Sie regt auch zur persönlichen Auseinandersetzung an. So wie eine Predigt die Texte der Evangelien erklärt, möchte der vorliegende Text verschiedene Aspekte aus dem Leben von Wiborada ausdeuten und verständlich machen.

Der Text entstand aus dem Vortrag von Stiftsarchivar Stefan Kemmer am Wiborada-Tag, 2. Mai 2018 im Rahmen der Veranstaltung «Kirche mit* den Frauen». Vor dem Hintergrund der Erfahrung mit der COVID19-Pandemie wurde er vom ökumenischen Projektteam Wiborada2022 überarbeitet und aktualisiert. Die beiden Viten nach Ekkehart I. und Herimannus werden zitiert nach Walter Berschin, «Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada», St.Gallen 1983. Bibeltexte folgen der Einheitsübersetzung 2016.

St.Gallen, im November 2021
Projektteam Wiborada2022

www.wiborada2022.ch
www.heilige-wiborada.ch



Coming Out

Wiborada stammt aus einer wohlhabenden und religiösen Familie. Angeblich war sie als Kind bereits ausserordentlich fromm und soll lieber gebetet als gespielt haben. Sie fügte sich aber widerspruchslos in die ihr zugedachte Rolle als Tochter aus bester Familie, bis:

«(...) sie an einem grossen Festtag zur Kirche ziehen wollte und von den Eltern gezwungen feinere Kleider anzog, den Scheitel mit Haarschmuck zierte und die schlaffen Falten des sehr kostbaren Gewandes mit goldfarbenen Fibeln raffte (...)» (V).

Ein moderner Fachbegriff für diesen Aufwand wäre wohl «aufbrezeln»: Das wird gemacht, um an einem wichtigen Anlass aufzufallen. Wiborada ist bei diesem Ereignis gemäss der Vita im «zartesten Alter», wahrscheinlich noch kurz vor der Pubertät, wo verantwortungsvolle Eltern der damaligen Zeit aber an die Zukunft denken müssen. Es gilt, die Weichen für das künftige Familienleben zu stellen. Wo geht das besser als in einem langen Gottesdienst? Es gibt viel Zeit, sich umzusehen, und alle sind da. Gute Voraussetzungen dafür, dass junge Männer oder deren Eltern mit passendem Hintergrund auf die

schön aufgemachte Tochter aufmerksam werden und mit der Zeit Heiratsabsichten äussern könnten. Doch daraus wird nichts. Wiborada wird von starken Kopfschmerzen heimgesucht.

Sie:

«(...) sprang vom Pferd, setzte sich auf die blanke Erde, zog die Hände in den Übermantel zurück und löste zuerst das Gold von der Brust. Dann zog sie unter dem Schleier den kunstvollen Kopfputz herab, riss ihn ab und barg ihn im inneren Gewandbausch» (V).

Sie bekennt damit gegen alle Sitte öffentlich und überraschend, dass sie für eine Heirat nicht zur Verfügung steht, sondern ihr Leben Gott widmen will:

«Das war der letzte Tag, der an ihr etwas von geziertem Überfluss oder überflüssiger Zier sah» (V).

Solche von aussen gesehen plötzliche Wandlungen kommen in der Geschichte des Christentums immer wieder vor. Am bekanntesten ist die Bekehrung des Saulus, der auf dem Weg nach Damaskus zum Paulus wird. Ihn umstrahlt plötzlich ein Licht vom Himmel, er stürzt zu Boden und hört dann die Stimme



Jesu: «Saul, Saul, warum verfolgst du mich?» (Apg 9,4). Die Anrede endet mit einem eindeutigen Befehl: «Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst» (Apg 9,6).

Saulus spürt plötzlich, dass er Gott falsch verstanden hat, dass sein leidenschaftlicher Eifer in der Bekämpfung vermeintlicher Gottesfeinde fehlgeleitet ist. Er erkennt in der Folge, dass es von nun an seine Aufgabe ist, die Botschaft von Gottes rettender Liebe in Jesus Christus möglichst weit zu verbreiten. Er wird ein anderer Mensch, er wird Paulus. Wiborada bleibt dagegen Wiborada. Sie zeigt ihren Eltern und allen Umstehenden, dass ihr Weg nicht der von der Gesellschaft vorgezeichnete sein kann, sondern ein Leben, das ganz Gott und den Mitmenschen gewidmet ist.

Aber was bedeutet das damals für eine junge Frau von bester Herkunft? Wenn sie das Glück gehabt hätte – so wie später Elisabeth von Thüringen, mit einem verständnisvollen und von der Meinung Dritter wenig beeindruckten Mann verheiratet zu werden – wäre dies auch in der Ehe möglich gewesen. Die Chancen dafür waren verschwindend klein. Eltern erwarteten damals

von ihren Söhnen, dass sie durch die Heirat Ansehen und Wohlstand der Familie vermehrten. Die gängigste Alternative zur Heirat für junge Frauen war demnach der Eintritt in ein Kloster. Aber auch in diesem Fall war keineswegs garantiert, dass Wiborada dort ihr Leben so führen könnte, wie es Gott nach ihrer Überzeugung von ihr wünscht. Die Lebensführung im Kloster wurde strikt von der Äbtissin und vom Priester bestimmt. Der Kontakt mit rat- und hilfebedürftigen Menschen war stark eingeschränkt. Wiborada strebt deshalb entschlossen die dritte offenstehende Möglichkeit an: als Inkludin zu leben.

Angesichts der Vergänglichkeit des Irdischen können wir auch heute fragen, ob es denn wirklich nichts gibt, was auf Dauer trägt und auch durch den Tod hindurch Bestand hat. Das ist nicht einfach – auch die Welt selbst wird ein Ende haben. Nur ein einziges hat Bestand, etwas, das nicht direkt vor unseren Augen liegt: die Liebe Gottes. Sie hat glücklicherweise nicht an uns und unserer Endlichkeit ihr Mass, sondern umfängt uns von jeher, überall und für immer.

Diese Liebe wird uns im Gottesdienst als biblisches Wort Gottes verkündet

und in Liturgie und Sakramenten gefeiert. Wiborada ist auf dem Weg zum Gottesdienst und hat das Geschehen dort vor Augen. Es ist deshalb kein Zufall, dass sie auf dem Weg zur Kirche nicht nur das Problem sieht, sondern auch die Lösung dazu findet.

An dieser Stelle wird auch ein Charakterzug deutlich, der Wiboradas ganzes Leben prägt: Sie macht keine Kompromisse, sie setzt den von ihr erkannten göttlichen Auftrag radikal um. Nicht allen Menschen ist jedoch die gleiche Lebensweise aufgetragen, und den wenigsten gelingt eine radikale Umsetzung ihres persönlichen Auftrags.

Für alle Menschen gilt aber das Angebot von Gottes Liebe und der Auftrag, diese Liebe zu erwidern und den Mitmenschen weiterzugeben. Daran scheitern wir jedoch immer wieder und behalten uns nicht so, wie wir möchten und sollten. Trotzdem dürfen wir immer wieder zu Gottes immerwährender Liebe zurückkehren.



Inklusin

Beim Ritt zur Kirche ist Wiborada den Weisungen ihrer Eltern gefolgt. Das wird zukünftig nicht mehr vorkommen. Wiborada bestimmt fortan selbst über ihr Leben, und es sind die anderen, die zu tun haben, was sie will. Das zeigt sich deutlich bei ihrer Romreise:

«(Sie drängte) mit täglichem Zuspruch den Bruder, dass sie zusammen die Schwellen des seligen Apostelfürsten Petrus besuchen sollten (...)» (IX).

Der Bruder muss mit, denn allein zu reisen ist damals viel zu gefährlich. Die Wallfahrt hingegen ist religiös sehr ergiebig, und die geistigen Impulse sollen natürlich auch Folgen haben. Deshalb findet Wiborada, dass ihr Bruder doch ins Kloster eintreten und Mönch werden soll.

«Unschwer erlangte sie, was sie in aufrichtiger Frömmigkeit vorschlug. Die fromme Einfalt des Bruders folgt dem heilsamen Rat der Schwester, und ohne Aufschub nahm er seine Zuflucht zum Kloster des heiligen Gallus (...)» (X).

Vermutlich eine gute Lösung für den Bruder Hitto, der dann durch Abt und

Klosterregel gesagt bekommt, was er tagaus, tagein zu tun hat. Diese vorgegebene Ordnung ist keine Option für Wiborada. Sie sucht für sich selbst etwas Anderes.

Nach einer vierjährigen Probezeit in einer Zelle in St. Georgen wird sie nach eigenem Willen von Bischof Salomo III. in einer Klausur bei St. Mangen eingeschlossen. Wiborada ist damit die erste Inklusin in St. Gallen, aber keineswegs die letzte. Schon zu Lebzeiten folgt Rachild ihrem Beispiel, und die letzte Inklusin stirbt Anfang des 16. Jahrhunderts, kurz vor der Reformation. Etwa 600 Jahre lang gibt es in St. Gallen diese Form des religiösen Lebens.

Wiborada betritt die Zelle in der festen Absicht, den Rest ihres Lebens eingeschlossen auf wenigen Quadratmetern und in strenger Askese zu verbringen. Was wir für normal halten – etwa ein Bett – ist ihr schon in St. Georgen zu luxuriös: Vor dem Schlafengehen breiten ihre Dienerinnen:

«(...) eine raue Decke auf dem Boden aus und legten statt des Kopfkissens einen Stein unter ihren Kopf (...)» (XI).

Das Leben von Inklusinnen ist damals mit grossen Einschränkungen und extrem starker körperlicher Askese verbunden. Nicht nur muss auf Luxus, Vergnügen, Bewegungsfreiheit und menschliche Intimität verzichtet werden, sondern der Körper wird durch Kälte, Hunger und grobe Behandlung regelrecht gemartert. Letzteres ist für uns heutige Menschen kaum mehr nachvollziehbar. Dagegen lohnt es sich gerade heute, wo übermässiges menschliches Streben nach Wohlstand, Konsum und Selbstoptimierung unsere Lebensgrundlagen gefährdet, über den Sinn einer Haltung nachzudenken, die auch Verzicht, Einschränkung, Vergänglichkeit und Tod akzeptieren kann.

Wenn Wiborada ihre Askese in völliger Abgeschiedenheit in der Wildnis gelebt hätte, würden wir uns, da sie keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen hat, kaum an sie erinnern. Sie hat jedoch ihre Zelle in der Stadt, und ihr Fenster steht regelmässig offen für Rat- und Hilfesuchende. Sie berät Mönche, Bischöfe und Adlige, aber auch gewöhnliche Menschen, Arme und auch eine Kindsmörderin. So kommt das asketische Leben Wiboradas den Menschen in ihrer Umgebung zugute.

Ihre Lebensweise hat aber auch für sie persönlich einen irdischen Nutzen. Sie gewinnt mit dem Eingeschlossensein etwas, was eingespannt ins Alltagsleben nur schwer zu erreichen ist: innere Freiheit. Das scheint zunächst schwer

verständlich, hängt jedoch an unserem problematischen Freiheitsbegriff. Über diesen müssen wir insbesondere seit der COVID19-Pandemie mit der Erfahrung eines Lockdowns neu nachdenken.

Eingeschlossen sein ist eine harte, eine traumatische Erfahrung, vor allem, wenn es nicht freiwillig auf sich genommen wird. Das Mitgefühl mit Gefangenen ist zentraler Teil der biblischen Botschaft; nicht umsonst gehört es zu den Seligpreisungen Jesu, den Gefangenen die Freiheit zu verkünden. Freiwilliges Eingeschlossensein provoziert! Gerade wenn man für Freiheiten kämpft, sie gerade erst errungen hat oder wenn Freiheit prekär und angefochten ist. Wer in einer solchen Situation freiwillig den Einschluss wählt, löst Kopfschütteln, Unverständnis und Ärger aus – damals wie heute.

Eingeschlossen sein ist eine menschliche Grunderfahrung. Nicht nur im Gefängnis, sondern auch in einer Gesellschaftsstruktur, in einem Arbeitsverhältnis, in einer unglücklichen Beziehung, im eigenen Körper, in einer belasteten Psyche oder in unseren vorgefassten Meinungen und Urteilen können wir eingeschlossen sein.

Freiheit wiederum hat einen grossen Horizont. In Freiheit kann man und frau sich gegen Familie entscheiden und ein Leben in einer Klostersgemeinschaft wählen, oder auch – ja, sich einschlies-

sen lassen. Wiborada von St.Gallen ist eine Frau, die diese extreme Form der Freiheit gewählt hat. Das heisst nicht, dass diese Form für heute ein Vorbild sein muss! Es bedeutet, darüber nachzudenken, was freiwilliges Eingeschlossensein mit sich bringen kann: das Risiko, sozial zu verarmen? das Risiko, körperlich und seelisch zu verkümmern? das Risiko, die für jeden Menschen bemessene Lebenszeit nicht «voll» auszuschöpfen? Kann es noch etwas anderes bedeuten?

Wiborada von St.Gallen hat eine Antwort darauf: Für sie bedeutet freiwilliges Eingeschlossensein, ihren Geist auf Gott und die Mitmenschen auszurichten. Sie ist nie allein und lebt nie einfach für sich. Durch Verzicht auf äussere Bewegungsfreiheit regt sie an, Selbstverständliches zu hinterfragen. Ihr Eingeschlossensein bedeutet nicht, Lebensenergie abzuwürgen oder den Kontakt zu Menschen aufzugeben, im Gegenteil. Die zwei Fenster ihrer Zelle öffnen sich zu Gott und zur Welt. Schon der Apostel Paulus wusste: «Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.» (1 Kor 3,17).

Was macht die Inklusin den lieben langen Tag mit der neu gewonnenen Frei-

heit? Sie betet viel. Durch Gebet, Betrachtung und Gottesdienst öffnet sie sich ganz dem Willen Gottes, also seiner Liebe. Denn mit dem Abstreifen der Welt ist die Freiheit noch nicht ganz gewonnen. Erst wer den Willen Gottes erkennt und von sich aus will, was Gott will, wird durch nichts mehr beherrscht, weil Gott nicht mehr als Herrscher, sondern als liebendes Gegenüber erlebt wird.

Die Liebe Gottes will an andere Menschen weitergegeben werden, und das geschieht bei Wiborada, indem sie Rat erteilt. Schon ihr Name «Weiberrat» weist darauf hin. Das ist nicht selbstverständlich, denn gute Ratschläge erteilt meistens jemand, der über viel Lebenserfahrung verfügt. Genau daran mangelt es ihr: Von Partnern, Kindern, Nachbarn und was einem sonst noch das Leben schön oder schwer machen kann, hat Wiborada als Inklusin ja keine Ahnung. Dafür kennt sie sich mit Gott und seiner Liebe aus, und was auch immer sie im Einzelnen empfohlen haben mag, es muss auf diese Liebe hin durchsichtig gewesen sein. Zum Ratschlag gehört deshalb immer ein gesegnetes Brot als liturgisches Zeichen.

Wiborada betritt die Zelle in der festen Absicht, den Rest ihres Lebens eingeschlossen auf wenigen Quadratmetern und in strenger Askese zu verbringen.



Tod

Wiborada sieht im Traum die Ankunft der Ungarn voraus. Sie rettet nicht nur die Mönche und andere Menschen, sondern auch die Bibliothek von St. Gallen. Für sie selbst war Flucht keine Option.

Trotz ihres Gelübdes der «stabilitas», das heisst, für immer am gleichen Ort zu bleiben, hätte Wiborada mit den Mönchen des Klosters, die dasselbe Gelübde abgelegt hatten, nach den Regeln der Kirche bei Lebensgefahr fliehen dürfen. Sie lässt sich aber nicht einmal von ihrem Bruder dazu überreden. Warum sie sich dagegen und zum sicheren Tod entschlossen hat, ist für uns heute schwer verständlich und muss ein Geheimnis zwischen ihr und Gott bleiben.

Die Mörder müssen zunächst einmal in die Zelle der Inklusin hineinkommen. Das ist nicht so einfach, sie ist ja zugemauert.

«Nach dem sie keinen [Eingang] fanden, stiegen zwei von ihnen auf das Dach, zertrümmerten die Ziegel und schlugen jedes Hindernis ein. Als ein Durchlass entstanden war, liessen sie sich hinab und beraubten die heilige Jungfrau, die vor dem klei-

nen Altar stand..., ihrer Kleider. Und als ihr so alle Bedeckung mit Ausnahme des härenen Gewandes weggerissen war, schlugen sie der heiligen Martyrin mit Axthieben drei Kopfwunden, liessen sie halbtot zurück und verschwanden» (XXXIII).

Ihr Blut tränkt das Untergewand und spritzt bis an die Zellenwand. Am nächsten Tag ist sie tot.

Nach dem Tod kommen in der Vita – bei einer Märtyrerin nicht anders zu erwarten – die Wunder. Den Auftakt macht ganz klassisch ein fast blinder Kaufmann aus Zürich. Er streut sich Staub, den er von der blutbespritzten Wand der Klause abgekratzt hat, in die Augen und wird sehend.

Origineller und nur in der zweiten Vita nach Herimannus überliefert ist die Sache mit dem Kamm; wobei hier zu beachten ist, dass die dort beschriebenen Familienverhältnisse nicht mit den Erzählungen aus der ersten und älteren Vita nach Ekkehart I. übereinstimmen: Die verstorbene Nichte der Wiborada erscheint ihrer eigenen Mutter, der Schwester Wiboradas im Traum und fordert sie auf, den eigentlichen Schatz der Wiborada zu finden. Gemeinsam



mit ihrem Bruder, dem Mönch Hitto, geht sie nachts auf den Friedhof.

«(...) sie gingen gemeinsam zur Grabstätte der Jungfrau. Da sahen sie ihren Kamm, der, ohne an irgendetwas zu hängen, von der Luft getragen wurde. Als ihn die Schwester des Priesters mit der Hand berührte, fiel er ihr in die Hand» (IV).

Das alles wird dann von Hitto unmittelbar dem Abt und dem Konvent erzählt. Der Kamm wird in Silber gefasst, ans Grab der Wiborada gehängt, und prompt erfährt ein Schwerkranker durch Segnung mit dem Kamm Heilung.

Solche fantastisch anmutende Wundererzählungen haben heute für die meisten Menschen nur noch Unterhaltungswert, auch wenn dies für die Gläubigen des Mittelalters anders ist. Das bleibende Wunder ist, dass Wiborada als mutige und entschlossene Frau trotz aller gesellschaftlichen Zwänge eine derart weitreichende Wirkung entfalten kann. Und dass sie mit ihrem ganzen Leben und Glauben auf Jesus Christus verweist. Dies ist auch wichtig, wenn wir uns heute fragen, wie «Heilige» zu verstehen sind: Nicht das jeweils individuelle Leben ist bedeutsam, dem es irgendwie nachzueifern gilt, sondern dass Menschen wie Wiborada als Zeichen für das Wirken Gottes in der Welt erlebt wurden und weiterhin werden.

Ein fast blinder Kaufmann aus Zürich streut sich Staub, den er von der blutbespritzten Wand der Klausur abgekratzt hat, in die Augen und wird sehend.

Liturgie

Schon vor ihrer Zeit als Inklusin nimmt Wiborada aktiv am Gottesdienst teil. Ihr Bruder Hitto spricht mit ihr über seine Probleme mit den Messgesängen des ersten Fastensonntags. Er ist besorgt, «(...) vor allem wegen des Tractus genannten Gesanges (...)» (VII). Die Sorgen sind unbegründet:

«Als der nächste Tag kam, schritt der Priester zu der für die Messfeier üblichen Zeit zum Altar und begann das feierliche Amt der heiligen Handlung. Mit ihm begann unverzüglich Wiborada so wirksam und sicher zu singen, dass sie weder in der Ordnung der Versikel, noch in der besonderen Aussprache oder sogar im Wohlklang der Melodie dem Priester nachstand, sondern ihn durch ihre Unterstützung tröstete, erfreute und in bewunderndes Staunen versetzte» (VII).

Wiborada zeigt also ausserordentliche liturgische Fähigkeiten. Breit überliefert sind ihre Brotsegnungen – Brot, das sie an die Nachbarschaft und die Bevölkerung freigiebig verteilt. Als sie in St.Mangen in der Zelle lebt, ist von einem Altar die Rede, der doch nur zum Feiern der Messe benötigt wird. Wer aber liest in der Klausur die Messe für

die eingemauerte Inklusin? Ein Priester, der, wie die Mörder, über das Dach einsteigt? Eher nicht. Ein Hinweis findet sich in der ersten Vita selbst. Eines nachts erscheint Wiborada eine verstorbene Dienerin im Traum, um sich über ihre Nachfolgerin zu beklagen.

«Sie sagte zu ihr: «Meine liebste Herrin, ordne doch an, den Kelch und die Patene, das Korporale und auch den Manipel, womit du das Opfer darzubringen gewohnt bist, alles mit klarem, reinem Wasser zu reinigen! Auch die Hostien, die unlängst gemacht wurden sind nicht rein(...)» (XXIII, eigene Hervorhebung).

Zentral aber bleibt ihr Bezug zu den Psalmen und zum Gebet. Die Vision vom Überfall der Ungarn auf die Stadt St.Gallen ereilt Wiborada, wie Ekkehart I. schreibt, «nach der Feier der Messe (...) am frühen Nachmittag im Psalmen-gesang», während sich der aufgeschlagene Psalter «plötzlich von selbst zusammenfaltete» (XXVII). Und ihr Martyrium ereignet sich – es kann nicht anders sein –, als sie «vor dem kleinen Altar stand und sich mit demütigen Bitten dem allmächtigen Gott und den Fürbitten aller Heiligen anvertraute» (XXXIII).



Unschwer können wir erkennen, wie eng Wiborada in ihrer Geisteshaltung mit den Mönchen verbunden ist. Sie teilt deren Wertschätzung für Gebet und Liturgie, kommt aber dank ihrer Radikalität ohne Regel und Abt aus. Zudem stirbt sie nicht im Bett wie die Mönche, sondern als Märtyrerin für den Glauben. Das Kloster würdigt sie deshalb durch einen Eintrag im Professbuch, der an ihren Todestag erin-

tert. Es ist kein gewöhnlicher Eintrag; der Schreiber verwendet feierliche Schrift, die nur in Prachthandschriften zu finden ist, und unterstreicht so ihre Würde. Wiborada wird damit nicht Teil der Mönchsgemeinschaft, sie steht über ihr. Unter ihrem Namen versammeln sich die Namen der Mönche im Professbuch, denn sie hat erreicht, was alle erstreben.

Wiborada teilt die Wertschätzung der Mönche für Gebet und Liturgie, kommt aber dank ihrer Radikalität ohne Regel und Abt aus.

+ Igo Notker pmitto stabilitate mea & conuersione moru meo
 & oboedientia secundu regula sci benedicti cora do & scis eius
 + Igo adelpo pmitto stabilitate mea & conuersione moru
 mea & oboedientia secundu regula sci benedicti cora
 deo & scis eius ^{Adalhart} ^{Anna} + ego notker. ^{Regula}
 + ^{Heinrich} ^{Ymmo} Kt. MAI. UNIBERAT reclusa apaganis inter empia. Ego Vito +
 + Ego Richere ^{Anna} ^{Cecilia} pmitto stabilitate mea & conuersione moru meo
 + Parchart pmitto stabilitate mea & conuersione moru meo & oboe
 + Ego Luom pmitto stabilitate mea & conuersione moru meo
 & oboedientia scdm regula sci benedicti cora do & scis eius
 + Ego Anno Ego Hadtho pmitto stabilitate mea & conuersione
 moru meoru & oboedientia scdm regula sci
 + Ego uerin
 + Ego Albric Ego Frich + Albricht Ego Kaxtri
 + Ego hadabre pmitto stabilitate mea & conuersione moru meo
 & oboedientia scdm regula sci benedicti cora do & scis eius
 + Ego & ego engilto pmitto stabilitate mea
 & conuersione moru meoru. cora do & scis eius
 + Ego Muozhelm Ego Kerote pmitto stabilitate mea cora
 + Ruodprett + Ruodprett + ego engilto
 + Ego Alroff +
 + Ego Ekkihate pmitto stabilitate mea & conuersione moru
 + Ego Odalrich. + ego Vullrich

Sankt Galler Professbuch

Im karolingischen St.Galler Professbuch sind die Gelübde der St.Galler Mönche festgehalten. Sie verpflichteten sich vor Gott und den Heiligen auf Lebenszeit zum Verbleiben im Kloster St.Gallen, zum Gehorsam gegenüber dem Abt und zum sittenstrengen Lebenswandel. Das Professbuch wird um 800 angelegt. Bei der Handschrift handelt es sich um einen Pergamentcodex. Pergament ist zum Schreiben präparierte Tierhaut und sehr widerstandsfähig. Seine Robustheit hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Urkunden und Dokumente des Stiftsarchivs die lange Zeit von teilweise weit über 1000 Jahren so gut überstanden haben. Papier war damals in Europa und damit in St.Gallen noch nicht bekannt.

Wiberada wird im Professbuch der St.Galler Mönche genannt. Der Eintrag lautet:

K[A]L[ENDIS] MAI[IS] WIBERAT reclusa a paganis interempta
 [= Buchstaben, die wegen abgekürzter Schreibweise fehlen.

Übersetzung:

Am ersten Mai wurde die Reklusin Wiberat von den Heiden getötet.

Der Gedenktag der heiligen Wiberada von St.Gallen wird am 2. Mai begangen.

Signatur: StiASG, C3 B56.

Edition: Paul M. Krieg (Hrg.): Das Professbuch der Abtei St.Gallen. St.Gallen/Stifts-Archiv, Cod. Class. 1. Cist. C.3 B.56. Phototypische Wiedergabe mit Einführung und einem Anhang. Augsburg 1931.

Text nach: Werner Vogler, Kostbarkeiten aus dem Stiftsarchiv St.Gallen in Abbildungen und Texten, St.Gallen 1987, S. 13.



Pilgertag und Wiborada2021

Am 2. Mai 2016, am Festtag der Heiligen Wiborada, starten die Pilger:innen der «Kirche mit* den Frauen» ihren Pilgerweg von St.Gallen nach Rom. Sie nehmen 1'200 km unter die Füsse für das kirchliche Miteinander von Frauen und Männern auf allen Ebenen, für eine geschwisterliche und dialogische Kirche. Bewusst wählen die Initiant:innen als Start einen Aussendungsgottesdienst in der St.Galler Kathedrale.

Der Festtag der Bistumsheiligen Wiborada, die selbst nach Rom gepilgert ist und die erste offiziell vom Vatikan heiliggesprochene Frau ist, soll der spirituelle Boden des Projektes sein. Unter dessen ist das Patrozinium der Heiligen Wiborada im Bistum St.Gallen zum pilgernden Wiboradatag geworden, zu einem kraftvollen Tag, der nicht mehr aus dem Kirchenjahr wegzudenken ist. Der Wiboradatag ist eine Stärkung für den Kirchen-Alltag, ein konkret erlebbares Zeichen des «Volk Gottes unterwegs», eine ehrenvolle Erinnerung an die visionäre und eigensinnige Wiborada, ein Einstehen und Mitgehen für ein kirchliches Miteinander von Frauen und Männern auf allen Ebenen.

Fünf Jahre später, am 23. April 2021, startet das Projekt «Wiborada2021». Während zehn Wochen leben zehn Männer und Frauen jeweils während einer Woche alleine in einer Zelle, die an der Aussenwand der Kirche St.Mangen neu aufgerichtet wird. In Einsamkeit, Abgeschlossenheit und Gebet suchen sie die Freiheit, die auch Wiborada schon entdeckt hatte. Sie werden von Menschen aus St.Gallen und Umgebung versorgt und öffnen ihr Fenster zu festen Zeiten.

Hunderte von Menschen besuchen die modernen «Inklus:innen» in der Zelle bei St.Mangen und lassen Anliegen, Wünsche und Fürbitten vor Ort zurück. Diese werden unter der Woche abends von kleinen Gruppen zusammengetragen und gemeinsam gebetet. Die Bevölkerung entdeckt Wiborada während dieser Zeit neu: Mit Vorträgen, speziellen Führungen und Ausstellungen von historischen und zeitgenössischen Objekten an verschiedenen Orten der Stadt, mit Gedichtbänden und Lesungen.



Beten mit Wiborada

Gebete von Josef Osterwalder, St. Gallen

Am Morgen (LAUDES)

Wiborada,
fremde, eigenartige Frau,
eingeschlossen
im selbstgewählten Gefängnis.
Wie ein Schleier legen sich
die Mauern um Dich.
Was bringt dieser Tag?
Führt er mich hinein in ein Gefängnis?
Ins Gefängnis der Arbeit?
In die Angst um die Arbeitsstelle?
Ins Netz der Beziehungen?
Du, Wiborada, hast Dich eingeschlossen
in die kleine Zelle, hast
deine Grenzen selbst gewählt.
Dein Leben war deine Wahl.
Mein Leben ist meine Wahl.
Beten mit der
heiligen Wiborada.

Am Mittag (SEXT)

Wiborada,
eingeschlossen
in deiner Zelle,
kommst du zu dir.
Eingeschlossen wirst du frei,
eingemauert hält dich keine Mauer mehr.
An den Ort gebunden,
bist du der Welt verbunden.
Als Gefangene sprengst Du
alle deine Gefängnisse.
Ein abstruses Leben,
ein erfülltes Leben.
Angelangt in der Mitte des Tages,

des Alltags,
in den ich mich hineingebe,
in welchem ich mich zu verlieren drohe.
Nimmst Du mich mit
in deine Zelle,
in deine Stille,
in dein seltsames,
rätselhaftes Schweigen?

Zum Feierabend (VESPER)

Wiborada,
Patronin
aller Festgenagelten,
ans Bett Gefesselten,
in Beziehung Verstrickten,
zum Bleiben Gezwungenen.
Du, die Freie unter den Gefangenen,
die nur in einem Buch liest,
im Buch des Lebens,
in der unvergleichlichen Bibliothek
des Lebens.
Die Arbeit ist vorbei,
das Werkzeug auf der Seite,
der Computer abgeschaltet,
das Abendessen gekocht.
Kehrt nun Ruhe ein?
Oder stürmen die Gedanken los?
Setz Dich zu mir,
Wiborada.
Öffne Dein Buch.
Öffne mein Buch.
Lies mit mir,
was heute das Leben geschrieben hat.



Links:
Wiborada mit Gallus.
Glasfenster, Kirche St. Georgen.



Rechts:
Wiborada von St. Gallen und
Niklaus von Flüe. Wandmosaik,
Kirche St. Georgen.



Katholische Kirche
im Lebensraum St.Gallen



reformierte kirche
st.gallen centrum

Agentur Schwarzrüttli



www.wiborada2022.ch